



Die Organisatoren der Außen- und Sicherheitspolitischen Hochschulgruppe Eichstätt-Ingolstadt mit den Podiumsgästen

Brexit – EU-Austritt und dann?

Mit dem Ende des Kalten Krieges entpuppte sich die europäische Integration als eine beispiellose Erfolgsgeschichte. „Europäische Werte von Vancouver bis Wladiwostok“ hieß es nach 1990. Doch nun verlässt das Großbritannien aller Voraussicht nach diesen März mit wehenden Fahnen die EU. Dass die europäische Idee inzwischen auch in Deutschland zu kämpfen hat, ist nicht zuletzt das Werk von Populisten. Doch bedroht der Brexit über den ideellen Verlust hinaus vielleicht sogar die europäische Sicherheit?

Dieser Frage widmete sich vor Kurzem eine Podiumsdiskussion an der Katholischen Universität (KU) Eichstätt-Ingolstadt. Neben dem Politikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Brummer der KU Eichstätt-Ingolstadt, waren mit Dr. Reinhard Brandl MdB (CSU), Oberst d.R. Gerold Otten MdB (AfD) und Ulrich Lechte MdB (FDP) Mitglieder des Verteidigungs- und Auswärtigen Ausschusses sowie die frie-



Das Publikum hörte sich interessiert die Meinungen der Podiumsgäste zum Brexit an

denpolitische Sprecherin der Grünen im bayerischen Landtag, Anne Franke MdL, eingeladen. Die Moderation übernahm Andreas N. Ludwig, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität.

Was verliert die EU eigentlich konkret durch den Austritt der Briten? Nicht

viel, lautete das unaufgeregte Fazit der Podiumsdiskussion. Bislang habe sich Großbritannien weder bei der Bereitstellung von Truppen noch bei der Finanzierung von europäischen Auslandseinsätzen besonders hervorgetan, sagte Prof. Brummer. Was die EU hingegen verliere, sei das militärische Potential der britischen Streitkräfte sowie den britischen Sitz im UN-Sicherheitsrat.

Viel schwerwiegender werde der Imageverlust sein, den die EU durch den Brexit erleide. Die EU galt auf staatlicher Ebene bislang immer als der angesagteste Staatenverbund. Das könnte sich in Zukunft dramatisch ändern. Ulrich Lechte vermag dem Brexit allerdings auch Positives abzugewinnen. Bislang habe Großbritannien eher als Treibanker einer europäischen Verteidigungspolitik gewirkt. Eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik mag daher in Zukunft leichter umsetzbar sein. Mit Augenzwinkern weist Dr. Brandl darüber hinaus auf das ambivalente Verhältnis der britischen Regierung zu europäischen Rüstungsprojekten hin. Obwohl die Briten diesbezüglich noch blockiert hätten, seien sie nun plötzlich kompromissbereit: „Großbritannien hat auch immer einen weltpolitischen Anspruch und ich glaube, dass sie langsam realisieren, dass sie nun diesen Anspruch weniger gut erfüllen können.“ Ganz anders Gerold Otten. Er sieht die Briten auch allein gehfähig und weist seinerseits auf eine, unabhängig vom Brexit, doch eher vage europäische Verteidigungsstrategie hin. Eine Steilvorlage für Anne Franke. Sie möchte das Momentum nutzen, um Sicherheitspolitik insgesamt neu zu denken und plädiert für einen größeren Fokus auf Konfliktprävention als zivile Sicherheitspolitik.

Die Außen- und Sicherheitspolitische Hochschulgruppe zieht trotz Kritik bezüglich der Auswahl der Diskutanten seitens der Studierendenschaft ein positives Resümee. Als Fazit bleibt: Bei sorgfältiger Auswahl der Gesprächsteilnehmenden ist ein Diskurs über das gesamte politische Spektrum hinweg durchaus möglich. Und nicht nur das, er ist sogar notwendig!

Johannes Habermehl/Cyrille Kratz